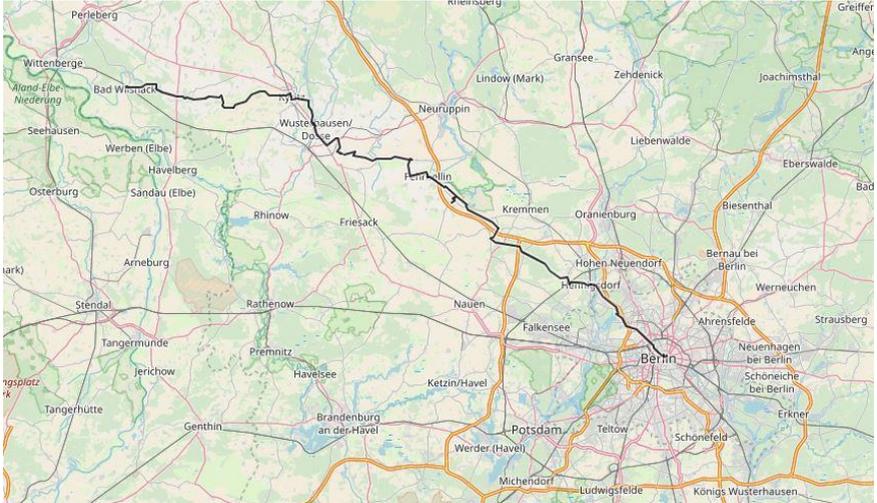


Wilsnackfahrt

Unterwegs auf dem mittelalterlichen Pilgerweg von Berlin nach Bad Wilsnack



[Leaflet](#) | [GPXViewer](#) | Map data © [OpenStreetMap](#) and contributors [CC-BY-SA](#)

	Vorwort	2
Tag 1	Berlin – Hennigsdorf (24 km)	5
Tag 2	Hennigsdorf – Flatow (27 km)	11
Tag 3	Flatow – Fehrbellin (24 km mit Hakenberg)	14
Tag 4	Fehrbellin – Barsikow (30 km)	17
Tag 5	Barsikow – Kyritz (22 km)	20
Tag 6	Kyritz – Barenthin (14 km)	24
Tag 7	Barenthin – Bad Wilsnack (26 km)	26
Tag 8	Bad Wilsnack	29

Dies ist eine weitestgehend unveränderte Zusammenstellung der im August 2022 täglich per WhatsApp an Freunde und Verwandte verschickten Tagesberichte.

Eine bebilderte Version wird demnächst auf eckelt.de/Jakobsweg zu sehen sein.

Vorwort

Es ist jetzt Ende Juli 2022. Gerade habe ich das letzte Quartier für meine Pilgertour nach Bad Wilsnack festgemacht. Jetzt ist alles in „Sack und Tüten“ und ich muss jetzt nur noch hoffen, dass das Wetter anhält und nicht noch gesundheitlich ein Rückschlag kommt.

Der Pilgerweg nach Bad Wilsnack fasziniert mich, seit ich zum ersten Mal davon gehört habe. Und das liegt schon einige Zeit zurück. Als vor vier Jahren eine Kur anstand, habe ich Bad Wilsnack als Kurort gewählt. Da habe ich mich gründlich umgesehen und auch ein paar Wander- und Radtouren durch die Umgebung gemacht. Die Wunderblutkirche hat mich fasziniert: wenn man auf die Stadt zuläuft, sieht man zuerst diese Kirche, die zwar keinen Turm hat, aber ein riesiges Dach. Zunächst sieht man nur Wald, aber je näher man der Stadt kommt, umso höher streckt sich das rote Dach aus der grünen Umgebung.

Das hat mich jedes Mal in einen Bann gezogen. Aber im Nachhinein war es sehr dumm, dieses Erlebnis vorweg zu nehmen. Das ist, als ob man im Krimi zuerst das letzte Kapitel liest. Aber so, wie man den Krimi trotzdem liest, wenn einem der Schluss gefallen hat und man den Mörder kennt, so will ich mich trotzdem auf den Weg begeben und den Weg nach Bad Wilsnack auf mich wirken lassen.

Ich erwarte da keine spektakulären Landschaften und herausragenden Orte, sondern das, was hier in Brandenburg üblich ist: flaches, dünn besiedeltes Land, viel Wald und Landwirtschaft, aber kaum Gaststätten und Einkaufsmöglichkeiten. Im Rucksack muss also etwas Platz für Proviant bleiben.

Ich erwarte auch keine anregenden Gespräche mit anderen Pilgern, denn ich glaube nicht, dass ich viele treffen werde. Aber sicher treffe ich trotzdem auf die verschiedensten Typen: Herbergswirte, Pfarrer, Gastwirte, Verkäufer usw. und ich hoffe, dass sich mit denen auch das eine oder andere erquickliche Gespräch ergibt. Die telefonische Quartierbuchung, bei der ich ausschließlich auf nette, hilfsbereite Leute gestoßen bin, stimmt mich sehr optimistisch.

Den Weg irgendwann mal zu laufen, hatte ich schon lange vor. Bei meinem Kuraufenthalt habe ich mir schon mal einen Pilgerpass und ein Buch über die „Wilsnackfahrt“ zugelegt, in dem die Geschichte des Pilgerweges beschrieben und seine frühere Bedeutung beleuchtet wird. Später habe ich mir ordentliche Wanderkarten für den gesamten Weg und einen Pilgerführer gekauft. Schon oft habe ich die Karten ausgebreitet, mit dem Finger die Strecke abgefahren und mögliche Etappenziele gekürt.

Es sind etwa 120 km von Berlin nach Bad Wilsnack, das heißt, man braucht etwa eine Woche, wenn man moderate Etappen wählt. Als ich Anfang 2020 in den Ruhestand ging, war ich fest entschlossen, mich auf den Weg zu begeben, sobald das Wetter es zulässt. Aber bekanntermaßen kam da eine Pandemie dazwischen und danach alles Mögliche, was mich am Loslaufen gehindert hat. Zwei Jahre später wäre Zeit und Gelegenheit gewesen, aber

inzwischen kam die Idee auf, den „richtigen“ Jakobsweg in Spanien zu laufen. Der liegt nun hinter mir und ich bin um viele Erfahrungen und schöne Erinnerungen reicher.

Die Pilgertour nach Wilsnack hat sich damit aber nicht erübrigt, im Gegenteil. Ich bin gespannt darauf, wie es hier in Brandenburg auf einer längeren Route zugeht. Bisher habe ich im Inland nur 2-3-Tagestouren absolviert und mit einer Ausnahme in Pensionen übernachtet. Jetzt habe ich mir in den Kopf gesetzt, wie in Spanien möglichst ursprüngliche Quartiere in Pilgerherbergen zu nutzen, das sind auf dem angedachten Weg vor allem Pfarrhäuser oder Kirchtürme.

Nachdem für mich fest steht, dass und wie ich Pilgern will, stellt sich nur noch die Frage wann. Wenn ich warten will, bis mal eine Woche ganz ohne Termine daherkommt, dann ist es spät im Herbst und die angedachten Quartiere sind vielleicht temperaturbedingt gar nicht mehr nutzbar. Von der nächsten Corona-Welle als Hinderungsgrund ganz abgesehen.

Beim Studieren des Kalenders fällt mir ein, dass damals, als ich im September in Bad Wilsnack zur Kur war, kurz zuvor dort ein Pilgertreffen stattgefunden hat, an dem ich gern teilgenommen hätte, obwohl ich seinerzeit noch ein theoretischer Pilger war. Ob sowas auch in diesem Jahr stattfindet? Ein Blick auf die Webseite der Wilsnacker Kirchengemeinde bestätigt meinen Verdacht. Auch dieses Jahr findet dort Ende August ein Pilgertreffen statt, und zwar am Sonnabend, den 27. August von 14 bis 22 Uhr. Prima, in der Woche davor liegen nur ein paar Termine, die sich leicht absagen lassen. Nun kann es ans Planen und ans Buchen von Unterkünften gehen. Auf dem „richtigen“ Jakobsweg war das Vorbuchen bei mir verpönt, aber hier ist es wohl angebracht, da die Herbergsdichte doch wesentlich dünner ist und es sich bei den von mir favorisierten Unterkünften zum Teil um einzelne Betten oder Zimmer handelt.

Wenn man ein bestimmtes Ankunftsdatum ins Auge gefasst hat, dann empfiehlt es sich, zunächst um dieses Datum herum und dann rückwärts bis zum Startpunkt zu buchen. Also fange ich mit dem 27. August an. Da soll in Bad Wilsnack das Pilgertreffen bis spät in den Abend hinein stattfinden, da empfiehlt es sich, dort ein Quartier zu nehmen, um sich nicht in der Nacht noch auf die Bahn setzen zu müssen. In Bad Wilsnack gibt es zwar im Pfarrhaus ein Pilgerzimmer mit drei Betten, aber das wird bestimmt längst belegt sein. Vielleicht gibt es um das Pilgertreffen herum Notquartiere. Ich rufe im Pfarramt an, aber niemand geht ran. Kurze Zeit später kommt ein Rückruf und die unerwartete Auskunft, dass das Pilgerzimmer noch frei ist. Ob ich es für ein oder zwei Nächte will? Na, da nehme ich doch zwei Übernachtungen, die Nacht vor dem Pilgertreffen und die danach. Das wäre also schon mal geklärt. Bei 10€ pro Nacht inklusive Bettwäsche muss man eigentlich ein schlechtes Gewissen bekommen.

Als Etappenort vor Wilsnack ist eigentlich Göricke ausgewiesen, aber da hat das Herbergsverzeichnis des zuständigen Pilgervereins nur eine Ferienwohnung zu bieten. Aber in Barenthin, von Berlin aus ein paar Kilometer vor Göricke können bis zu 20 Pilger mit

Schlafsack im Gemeindehaus übernachten, für einige gibt es sogar Liegen. Am Telefon wird mir gesagt, dass eine Reservierung nicht erforderlich ist. Ich soll einfach klingeln, wenn ich da bin.

Als Etappenort vor Barenthin kommen Kyritz und Wusterhausen infrage. Wusterhausen hat zwar mit ca. 25 km die optimale Entfernung, aber dort sind im Herbergsverzeichnis nur Ferienwohnungen und Hotels genannt, während in Kyritz eine Übernachtung im Kirchturm geboten wird. Ich rufe an und erfahre, dass die Wohnung im Kirchturm von einer ukrainischen Flüchtlingsfamilie belegt ist, dass aber im Jugendraum eine Liege frei ist. Da sage ich gern zu, einen Schlafsack habe ich ja eh dabei.

Als weiteren Etappenort wähle ich Barsikow. Da wird auch eine Übernachtung geboten, sogar optimal mit Abendbrot und Frühstück. Da dort weit und breit keine Gaststätte und kein Supermarkt ist, nehme ich gern das Angebot an und buche nicht nur die Übernachtung, sondern auch die Verpflegung. Die „Herbergsmutter“ nimmt sogar Essenwünsche (Wurst statt Marmelade) entgegen und versichert mir, dass ihr Mann mir auch ein Bier kaltstellt.

In Fehrbellin wird wieder eine Gemeinschaftsunterkunft angeboten: 4 Betten im Gemeindehaus. OK. Die zuständige Dame notiert sich, wann ich da nächtigen will, Nebensächlichkeiten wie der Name sind bei der Reservierung nicht erforderlich. Ich habe keine Sorge, ob das gut geht, denn wo Platz für vier ist, bekommt man notfalls auch noch einen fünften unter.

In Flatow gibt es ebenfalls eine Unterkunft im Gemeindehaus, sogar für sieben Personen. Unter der im Herbergsverzeichnis angegebenen Nummer kann ich aber das ganze Wochenende niemand erreichen. Im Pilgerführer finde ich noch einen anderen Ansprechpartner. Als ich ihn anrufe, ist er gerade unterwegs, aber er ruft mich kurz darauf zurück. Die Schlafplätze sind noch nicht belegt. Ich soll sagen, wann ich komme (17 Uhr ist geplant) und mich kurz vor der Ankunft nochmal melden, dann kommt er, um mich reinzulassen. Ohne dass ich danach frage, bietet er an, mir Bier mitzubringen. Das Angebot, noch was fürs Abendbrot ranzuschaffen schlage ich aus, denn das wird meine erste Übernachtung sein und da kann ich mir von zuhause was zum Abendbrot mitbringen.

So, binnen kürzester Zeit habe ich alle Quartiere beisammen. Es sieht also so aus, dass ich am Sonntag, den 21. August 2022 in Hennigsdorf starte und nach Stopps in Flatow, Fehrbellin, Barsikow, Kyritz und Barenthin am Freitag, den 26. August in Bad Wilsnack ankomme und von dort am Sonntag mit der Bahn nach Hause fahre.

Das Stück von Berlin (Marienkirche) nach Hennigsdorf, das fast ausschließlich durch die Stadt führt und vermutlich nicht wirklich zum Pilgererlebnis beiträgt, werde ich vorher mal laufen, um die Tour Berlin - Bad Wilsnack komplett zu haben. Ich bin aber auch schon zwei Jakobswegvarianten von Bernau nach Hennigsdorf gelaufen (direkt sowie in zwei Etappen

über Dammsmühle und Tegel). Es wäre also kein Schummeln, wenn ich Hennigsdorf einsteigen würde, ohne die „Berlintour“ zu machen.

Tag 1 (Do, 28.7.2022) Von **Berlin** nach **Hennigsdorf**

Jetzt bekomme ich schon bei der ersten Etappe auf dem Pilgerweg Berlin - Bad Wilsnack ein Nummerierungsproblem. Das Stück von Berlin nach Hennigsdorf gehört selbstverständlich zum Weg dazu. Aber der Kalender lässt es nicht zu, dieses Stück und den Rest bis nach Wilsnack hintereinander zu laufen, denn ich kann nicht vor dem 21. August starten und in weniger als sechs Tagen will ich nicht von Hennigsdorf nach Bad Wilsnack laufen, obwohl das sicher machbar wäre.

Also laufe ich vorher schon mal einen Tag vom Berliner Alexanderplatz nach Hennigsdorf - und zwar heute, Donnerstag den 28. Juli 2022. Es ist schönes, nicht zu warmes Wetter angesagt und es sind Ferien, so dass es (von der Stadtmitte abgesehen) nicht so voll in der Stadt ist.

Ich fahre morgens kurz nach sieben mit dem 390er Bus nach Ahrensfelde, mit der S7 nach Lichtenberg und mit der U5 zum Alex. In der S7 sitzen bleiben geht leider nicht, weil wegen Bauarbeiten zwischen Ostbahnhof und Friedrichstraße Schienenersatzverkehr besteht.

S- und U-Bahn sind ziemlich voll, aber auf dem Alex und in der Rathausstraße ist es ganz leer. Punkt acht stehe ich vor der St. Marien-Kirche zu Füßen des Fernsehturms, die für mich als Anfang des Pilgerweges nach Bad Wilsnack gilt. Die ist natürlich um diese Zeit noch verschlossen, erst um 10.00 Uhr wird geöffnet. Es wird also nichts mit dem ersten Stempel im Pilgerpass, aber ich lasse ein Feld frei, diesen Pilgerstempel hole ich mir noch!

Ich habe übrigens einen ganz zünftigen Pilgerpass extra für diese Tour, mit historischen Pilgern und den drei Wunderbluthostien auf dem Deckel. Den habe ich mir schon damals bei der Kur besorgt, jetzt soll er endlich zum Einsatz kommen.

Vor der Marienkirche steht Martin Luther rum, den wir es zu verdanken haben, dass hier und anderswo das Pilgern für lange Zeit eingeschlafen ist. Schräg gegenüber ist der Neptunbrunnen. Der alte Herr mit der Gabel in der Hand hat schon reichlich Grünspan angesetzt, die Damen ringsherum, angeblich die einzigen Berlinerinnen, die den Rand halten können, sind hingegen an einigen interessanten Stellen ziemlich abgegriffen. Na, irgendwann wird es schon verboten werden, die Damen ausgerechnet da zu berühren.

Über die Kreuzung rüber geht es in die Spandauer Straße und vorbei an der ehemaligen Heilig-Geist-Kapelle, die jetzt schon seit vielen Jahren eine Mensa ist und nicht besichtigt werden kann. Da man früher hier die Stadt verließ wird mitunter auch diese Kapelle als Startpunkt der Tour nach Bad Wilsnack ausgewiesen.

Der Weg biegt am S-Bahnhof Hackescher Markt, ursprünglich „Börse“ und später „Marx-Engels-Platz“ genannt, nach links ab und führt zum Spree-Ufer, wo sich im Sommer vor allem abends Unmengen vorwiegend junger Leute in Strandbars tummeln. Entlang der Spree geht es in Richtung Friedrichstraße, unter der S- und Fernbahn hindurch und entlang des Monbijouparks bis zur gleichnamigen Straße, die links über zwei Spreebrücken am Bodemuseum vorbei zum Kupfergraben führt. Unser Weg biegt hier aber rechts ab zur Oranienburger Straße, wo es nach links geht.

Nach ein paar Metern steht man vor der Neuen Synagoge, deren filigrane goldene Kuppel weithin leuchtet. Leider ist es nötig, dass Tag und Nacht Polizisten davor Wache halten und der Fußweg mit Pollern gegen Anschläge mit Fahrzeugen gesichert werden muss. Aber immerhin darf man, wenn auch nicht so früh am Morgen, das Museum in der Synagoge besichtigen.

An der nächsten Ecke (Tucholskystraße) steht das stattliche ehemalige Postfuhramt, in dem es früher an Postkutschen und zugehörigen Pferden wimmelte. Wie ein großes Schild an einer Laterne verrät, war hier früher auch eine bedeutende Rohrpoststation. Das mit der Rohrpost war seinerzeit keine schlechte Erfindung: kaum Beeinträchtigung durch Corona-bedingte Personalausfälle und nicht viel langsamer als das in Berlin übliche Internet.

Ein Stück weiter wird auf der linken Straßenseite kräftig gebaut. Dort, wo das im Krieg ausgebrannte und nach der Wende als „Tacheles“ bekannte ehemalige Warenhaus kurz vor der Ecke Oranienburger/Friedrichstraße stand, entsteht ein Komplex an Häusern mit Geschäften, Büros und Wohnungen. Letztere sind laut Webseite schon für knapp unter einer Million zu haben, die Spanne reicht aber bis 4,3 Millionen. Da ist also für eine gute Mischung von arm und reich gesorgt.

Die Kneipen in der Oranienburger werden sich wohl ähnlich wie an manchen Stellen im Prenzelberg bald dem neuen Publikum anpassen und ihre Urigkeit einbüßen.

Der Jakobsweg führt an der Ecke rechts in die Friedrichstraße und verläuft dann immer geradeaus bis nach Hennigsdorf.

Ich bin jetzt praktisch auf der Zielgeraden, gut 20 km vor dem Ziel. Nach hundert Metern, da wo von rechts die Torstraße kommt, wird aus der Friedrichstraße die Oranienburger Straße. Links an der abgeschrägten Ecke standen früher Tag und Nacht zwei Herren herum, die frühzeitig ostdeutsche Passanten erkennen sollten, die auf dem Weg zur westdeutschen Vertretung in der Hannoverschen Straße waren. Ob ihnen das gelungen ist, weiß ich nicht, die „Diensthabenden“ hätte ich hingegen nach ein paar Mal vorbeifahren auch in der Straßenbahn erkannt.

Ein Stück weiter kreuzt die Invalidenstraße, die rechts zum Nord- und links zum Hauptbahnhof führt. An der Ecke ein Neubau der Humboldt Uni, der leider erst nach

meinem Studium fertig wurde, denn da wäre meine Sektion gewesen. Wir mussten einmal wöchentlich zum Naturkundemuseum, wo in einem Anbau der Physikunterricht oder Ähnliches stattfand. Danach ging es dann immer zum Walter-Ulbricht-Stadion, nach Ulbrichts Bart kurz „Zickenwiese“ genannt, zum Sportunterricht, der fast ausnahmslos aus Fußball bestand. Den Abschluss fand der Tag oft in einer kleinen, gegenüber liegenden Kneipe, die köstliche Berliner Weiße hatte.

Vor ein paar Jahren hat sich der BND auf der Zickenwiese bereitgemacht. Die moderne, aber eintönige Fassade des riesigen Neubaus und der endlos lange Zaun um den Komplex sind nicht unbedingt eine Bereicherung der Innenstadt. Da war Mielke mir seinem Bau weit draußen an der Normannenstraße deutlich bescheidener.

Dass kurz dahinter früher die Grenze verlief, ist nicht mehr zu erkennen. Und dass man in der U-Bahn unter der Straße wiederholt die Fronten wechselte, ist sicher nicht jedem Nutzer der U6 bewusst. Hier wechselte die aus Alt-Tegel kommende Bahn vom Westen in den Osten, fuhr ohne Halt bis Friedrichstraße, wo man auf dem Zwischenbahnsteig im Intershop billig Schnaps und Zigaretten kaufen konnte, und unterm Checkpoint Charlie wieder in den Westen mit dem Ziel Alt-Mariendorf.

Die Chausseestraße kreuzt jetzt die Panke und damit den Jakobsweg entlang der Via Imperii von Stettin nach Leipzig, der von Bernau bis ins Berliner Stadtzentrum fast ausschließlich entlang dieses Baches verläuft.

Hinter den Wohnhäusern auf der rechten Seite gabelt sich die Panke. Ein Teil fließt als „Südpanke“ teils unter-, teils oberirdisch hinter der BND-Zentrale entlang, durch das Charité-Gelände bis zum Bahnhof Friedrichstraße, wo sie in die Spree mündet. Der größere Teil fließt aber geradewegs unter der Straße hindurch und am Eisstadion vorbei direkt in die Spree. Kurz darauf wird die Chausseestraße zur Müllerstraße, die gleich nach dem Mauerfall mal als Einkaufsstraße galt.

An der ersten Kreuzung stehen die markanten Gebäude des einstigen Schering-Konzerns, der längst von Bayer geschluckt wurde. Damals, beim Sport auf der Zickenwiese, fiel der Blick immer auf diese seinerzeit sehr modernen Gebäude, die so nah waren und doch in einer anderen Welt standen.

Vorbei an Dönerbuden, Wettbüros, Kneipen, Fahrschulen und türkischen Gemüseläden laufe ich die Müllerstraße gen Norden, vorbei am Leopoldplatz, wo sich noch ein Kaufhaus gehalten hat, über die Seestraße hinweg, die dreißig Jahre unser Flughafenzubringer war, immer weiter hinein in den Wedding. Das Schillerpark-Center am gleichnamigen Park hat leider dicht gemacht, nachdem der Hauptmieter dort ausgezogen ist.

Nennenswert sind an der Müllerstraße noch das französische Kulturzentrum Centre Francaise, das durch einen kleinen Eiffelturm am Straßenrand auf sich aufmerksam macht,

und der Busbahnhof (tolles Wort!) Müllerstraße etwa am U-Bahnhof Afrikanische Straße. Der liegt fast versteckt auf dem Innenhof einer Wohnbebauung, die durch ihre strenge Klinkerfassade auffällt. Die Straßen ringsum tragen Namen ehemaliger Kolonien, was allein schon den Zorn einiger Wichtigtuer hervorruft, die Petersallee, benannt nach Carl Peters, dem Gründer der Kolonie Deutsch-Ostafrika, setzt dem Ganzen die Krone auf. Aber der Herr soll wohl tatsächlich nicht sehr zimperlich gewesen sein.

Am Kurt-Schumacher-Platz, wo früher die in Tegel landenden Flieger mit einem Mordskrach dicht über den Häusern hinweg flogen, wird die Müllerstraße zur Scharnweberstraße. Hier ist nochmal richtig Leben mit vielen Geschäften und Gaststätten. Eine Currywurstbude fand ich sehr verlockend, aber die Verkäuferin hatte so viel mit einem Bekannten zu bequatschen, dass ich da nicht störend dazwischen gehen wollte.

Nach dem „Schumi“ wird es fast gemächlich. Hinter den Häusern kommt die U-Bahn aus der Erde, um von hier bis kurz vor Alt-Tegel immer entlang der Straße als Hochbahn zu verkehren.

Es geht hinweg über die Autobahnzufahrten zur A111, von denen eine in dem Tunnel verschwindet, der unter dem ehemaligen Flughafengelände verläuft. Auffällig ist, dass überall in der Stadt die Wegweiser zum Flughafen noch immer nach Tegel zeigen. Selbst da, wo sie als Zusatzschilder neben den eigentlichen Wegweisern angebracht sind, hat man sie nicht entfernt. Gelebte Nostalgie!

Mein Weg kreuzt kurz nach den Autobahnzufahrten die U-Bahnlinie und die Autobahn A 111, die unterquert werden. Hier wird die Scharnweberstraße zur Seidelstraße.

Links trennt mich ein Zaun und ein ziemlich wüster Waldstreifen vom früheren Quartier der französischen Besatzungstruppen. Daran erinnern die Namen der dorthinein führenden Straßen: „Avenue Jean Mermoz“ und „Allee St. Exupéry“. Auf der rechten Straßenseite befinden sich ausgedehnte Kleingartenanlagen, hinter denen die OTOS-Werke zu sehen sind, wo Fahrstühle und Rolltreppen gebaut werden.

Nach einem etwas größeren Waldstück auf der linken Seite führt die Straße an der Justizanstalt Tegel vorbei, einem von hohen Mauern mit Türmen und Stacheldraht umgebenen Gebäudekomplex, aus dem die Türme der Anstaltskirche herausragen. Davor befinden sich entlang der Straße Wohn- und Verwaltungsgebäude. In einem dieser Häuser ist der „JVA-Shop“, in den die von „Knackis“ in den Werkstätten der Anstalt gefertigten Artikel verkauft werden. Der Laden hat nur einmal in der Woche offen - donnerstags, so habe ich das Glück, da mal reinzuschauen. Drinnen erwarten mich fast ausschließlich Vogelhäuschen sowie Zettelkästen und -boxen. Im Vorgarten sind noch diverse Schmiedearbeiten wie Gartentüren und Fahrradständer ausgestellt, alles gut bewacht von einem Justizbeamten.

Ein Stück weiter, hinter der Holzhauser Straße wird mein Weg links von Wohnblocks im Grünen und rechts von Gewerbeeinrichtungen begleitet, die U-Bahn verschwindet wieder unter der Erde. Dann wird es zumindest auf der linken Straßenseite interessant.

An der U-Bahnstation „Borsigwerke“ markiert links ein nunmehr frei stehender Torbogen die Einfahrt zur früheren Lokomotivenfabrik. Im Hintergrund sind dort noch große Hallen und der alles überragende Borsigturm, ein markantes Bürohochhaus, zu sehen.

Gleich darauf folgt links das Einkaufszentrum „Hallen Am Borsigturm“ und danach eine große Feuerwache, in der sich auch das Berliner Feuerwehrmuseum befindet, das drei Jahre geschlossen war, um dort einen Fahrstuhl einzubauen! Zu übersehen ist das Museum nicht, auch wenn sein Eingang auf der Rückseite des Gebäudes liegt, denn vorn kommt eine Feuerwehr aus der Fassade gefahren und an der Grundstücksecke steht ein gelber Rettungshubschrauber.

Ein Stück weiter lockt mich der Wegweiser zu einer offenen Kirche links in die Brunowstraße. Dort steht tatsächlich am Brunowplatz die Tür der katholischen Herz-Jesu-Kirche offen. Es ist eine typische Berliner Stadtkirche, wenn auch zu ihrer Bauzeit (1905) Tegel noch gar nicht zu Berlin gehörte. Im Innern sieht die rote Backsteinkirche frisch renoviert aus, obwohl die letzte Renovierung der dreischiffigen Kirche mit Kreuzrippengewölbe schon fast 20 Jahre zurückliegt.

Wenn ich schon einmal so tief nach Alt-Tegel vorgedrungen bin, kann ich mich hier auch noch ein wenig umsehen. Über den Medewalder Weg und die Straße Alt-Tegel komme ich zur evangelischen Dorfkirche, die aus den Jahren 1910/11 stammt. Die ist nicht so nach meinem Geschmack, da kann ich es verkraften, dass die nicht zugänglich ist. Dafür stehen in dem kleinen Park vor der Kirche ein paar Bänke im Schatten, da kann ich gut einen Moment ruhen.

Wieder ganz fit laufe ich nun auch noch das Stück bis zur Havel, wo gerade ein großer „Dampfer“ ablegt. Am Aufstieg zur „Sechserbrücke“ nehme ich rechts den Weg, der am Wasser entlang zum Tegeler Hafen führt. Rechts sind schön im Grünen gelegen Wohnblocks, links fällt der Blick übers Wasser auf die Humboldtinsel mit ihren modernen Mehrfamilienhäusern. Im Gegensatz zu meinem letzten Besuch im Herbst liegen nun auch die passenden Boote vor den noblen Häusern.

Im Tegeler Hafen treffen das Tegeler Fließ und der Nordgraben aufeinander. Das Tegeler Fließ, das früher die Tegeler Mühle angetrieben hat, umschließt die Humboldt-Insel, im Norden allein und in Süden zusammen mit dem Nordgraben. In den ehemaligen Hafenbecken, die jetzt von teuren Mehrfamilienhäusern umstanden sind, haben verschiedene Wasservögel ihre Nester gebaut. Ich schaue eine ganze Weile einem Paar Blesshühnern zu, das bemüht ist, seine vier Jungen zu wärmen, zu füttern, zu beaufsichtigen

und aus dem Wasser zu holen, wenn sie beim Rumklettern im Nest reingefallen sind. Es fällt mir schwer, mich da loszureißen, aber ein Stück habe ich noch vor mir.

Auf der Straße „Am Tegeler Hafen“ komme ich wieder zur Berliner Straße, die ab hier Karolinenstraße heißt und in der Tegeler Forst hineinführt.

Ich biege also links ab und laufe auf dem Fuß-/Radweg entlang der Karolinenstraße bis zu dem scharfen Knick, wo links der „Alte Fritz“ und rechts der „Wiesenstein“ auf Gäste warten. Der Jakobsweg verläuft hier geradeaus als „Ruppiner Chaussee“ in den Wald hinein. Auf der Straße ist nicht viel los, hier fahren fast nur Busse.

Allmählich nähert sich die Straße der Autobahn, die zwar nicht zu sehen, aber zu hören ist. Ein ganzes Stück verläuft die Ruppiner Chaussee unmittelbar neben der Autobahn, aber wegen der Schallschutzmauer, die eher eine Sichtschutzmauer ist, sieht man nichts von den Autos die dort vorbeidonnern. Aber als links die ersten Häuser zu sehen sind, ist plötzlich Schluss mit dem Krach, denn die Autobahn verschwindet am Ortseingang von Heiligensee für ein paar hundert Meter im Tunnel. Hinter dem Tunnel schwenkt sie nach rechts, um eine große Einrichtung der Polizei herum.

Die Ruppiner Chaussee führt jetzt parallel zur S-Bahn, die sich auf der linken Seite dazugesellt hat, am nördlichen Rand von Heiligensee entlang. Die S-Bahnhöfe Schulzendorf und Heiligensee, die dicht an der Straße liegen, verleiten dazu, abzubrechen und von hier mit der S-Bahn nach Hause zu fahren. Aber nun habe ich mir vorgenommen, diese wenig pilgerfreundliche Strecke zu laufen, da mache ich das auch bis zum Schluss.

Am nördlichsten Ende von Heiligensee, am Aldi, macht die Ruppiner Chaussee einen Schwenk nach rechts und verschwindet im Wald. Hier ist der Berliner Stadtrand und damit die frühere Grenze zwischen Westberlin und der DDR. Ein Stück weiter ist eine Schneise im Wald, in der einst die Mauer und die sonstigen Sperranlagen verliefen. Ein Schild erinnert daran, dass hier bis zum Januar 1990 Deutschland und Europa getrennt waren.

Die Chaussee führt vorbei an der Siedlung Neubrück zu einem Kreisverkehr, wo es praktisch geradeaus geht. („Die zweite Ausfahrt“ würde Uschi aus dem Navi sagen.) Aus der Ruppiner Chaussee ist am Kreisverkehr die Ruppiner Straße geworden. Diese überquert die Havel und führt nach Hennigsdorf hinein. An der nächsten Kreuzung geht es links nach Spandau (Hauptstraße) und recht nach Velten (Berliner Straße). Ich folge etwas ungläubig dem Wegweiser zum Bahnhof, der auf ein Wohngebiet zeigt. Und tatsächlich treffe ich hinter den Neubaublocks auf einen kleinen Platz, an dem der Bahntunnel mit den Zugängen zu den Bahnsteigen abzweigt. Die S-Bahn, die ich gern erreicht hätte, ist gerade weg. Nun habe ich fast eine Stunde Zeit, denn von Ahrensfelde fährt ja nur einmal stündlich ein Bus nach Mehrow.

Mein Weg führt mich zunächst in die Touristeninformation im Erdgeschoss des kreisrunden Rathauses am Rand des Platzes. Da ist gerade noch offen und zu meiner Überraschung und Freude hat die Dame am Tresen sogar einen Pilgerstempel zu bieten. Das ist der erste in meinem Pilgerpass für den Weg nach Bad Wilsnack. Ein Feld davor habe ich aber freigelassen. Da kommt noch ein Stempel der Berliner St. Marienkirche rein, wenn ich da mal zur Öffnungszeit reinkomme.

Auf der anderen Seite des Tunnels ist der große Bahnhofplatz. Da nehme ich in einer Imbissbude noch was zu mir, bis ich in die S-Bahn nach Hause steige.

Tag 2 (So, 21.8.2022) Von Hennigsdorf nach Flatow

Es ist Sonntag, der 21. August. Heute steht die Etappe Hennigsdorf - Flatow auf dem Programm.

Der Tag begann mit 4,5 km Fußweg von Mehrow zur S-Bahn nach Ahrensfelde. Der 197er Bus, mit dem ich ab dem Kletterfelsen hätte abkürzen können, war leider gerade weg. Trotzdem hätte ich fast die S-Bahn 20 Minuten vor der geplanten geschafft.

Leider bin ich erst auf dem Bahnhof auf die Idee gekommen, die VBB-Fahrinfo aufzurufen, eigentlich nur um zu sehen, ob ich mich am Bahnhof Friedrichstraße beim Umsteigen beeilen muss. Die Fahrinfo sagte mir nämlich, dass ich vom Barnimplatz mit der Straßenbahn bis zur Landsberger und mit der S 8 zur Bornholmer Straße viel schneller wäre und dort sogar eine Bahn früher nach Hennigsdorf schaffen würde. So wäre ich 20 Minuten früher am Startpunkt. Nach dem Trägheitsprinzip bleibe ich jedoch in der gerade bestiegenen S-Bahn sitzen und ärgere mich nur, weil ich ja am Barnimplatz vorbei gekommen bin, aber die Straßenbahn-Variante gar nicht auf dem Schirm hatte.

Ob diese Variante in der Praxis geklappt hätte, ist allerdings fraglich, weil wegen eines Stellwerkschadens (Kabelklau) Schienenersatzverkehr von Bornholmer Straße in Richtung Buch angesagt ist und die S 8 (die deshalb Bornholmer Straße endet) vielleicht gar nicht pünktlich gewesen wäre.

Egal, jetzt sitze ich in der S 25 und werde (hoffentlich) wie geplant um halb 10 in Hennigsdorf sein, wo sich der aus Frankfurt (Oder) kommende Jakobsweg und der Weg nach Bad Wilsnack kreuzen.

Ab Bötzow (knapp 6 km hinter Hennigsdorf) geht es die restlichen 20 km bis Flatow fast schnurgerade auf der alten Hamburger Poststraße durch den Krämer Forst. Ganz langweilig wird es wohl nicht werden, weil dort laut Landkarte alle Viertelmeile, also knapp 2 km, Postmeilensteine stehen. (1 Preußische Meile = 7,5 km).

Die S 25 kam pünktlich in Hennigsdorf an. Wenn man die Treppe vom Bahnsteig runterkommt, ist man praktisch schon auf dem Pilgerweg.

Ich bin in Fahrtrichtung links raus aus dem Bahnhof, über den Bahnhofsvorplatz und durch eine Fußgängerzone (Havelpassage) zum Havelplatz. Hinter der Fontanestraße geht es dann durch eine langgestreckte Parkanlage, „Stadtpark Konradsberg“ genannt. Eine Infotafel klärt auf, dass es sich bei den kleinen Hügeln im Park um die Reste einer ehemaligen Binnendüne handelt.

Hinter dem Park, in dem es einen Trimm-Dich-Pfad mit allen möglichen Folterinstrumenten gibt, trifft man auf den Friedhof. Es geht geradeaus weiter, immer am Friedhofszaun entlang und dann in den Wald hinein. Dort trifft man gleich auf einen Postmeilenstein, besser gesagt, auf die Nachbildung eines Viertelmeilensteins von 1803/1804. Daneben ein Schild mit einer kurzen Historie der Alten Hamburger Poststraße und Ansichten der seinerzeit gebräuchlichen Ganz-, Halb- und Viertelmeilensteine.

Der Weg nach Bad Wilsnack ist sehr großzügig ausgeschildert: mit Aufklebern oder Schildchen, die das Wilsnacker Pilgerzeichen, drei Hostien mit zwei Kreuzen darüber zeigen. Dieses Zeichen verweist auf ein angebliches Wunder, das Wilsnack zu einem Wallfahrtsort bzw. Pilgerziel im gleichen Rang wie Rom oder Santiago gemacht hat. Ende des 14. Jahrhunderts wurde Wilsnack samt Kirche niedergebrannt und einige Tage später hat man drei unversehrte Hostien gefunden, die vermeintliche Blutstropfen trugen. Damit war die Wunderblutlegende geboren, die bis zur Reformation, etwa 150 Jahre lang, zig Tausende Pilger nach Wilsnack gezogen hat.

Das Symbol mit den im Dreieck angeordneten Hostien findet man auch stark vereinfacht, aber aus der Ferne gut erkennbar, in Form von drei gelben, im Dreieck angeordneten Punkten an den Bäumen.

In jüngster Zeit hat man den Pilgerweg Berlin-Wilsnack auch in das Netz der Jakobswege aufgenommen und zwar als Teilstück eines vermeintlichen Jakobsweges von Berlin über Wilsnack nach Tangermünde. Deshalb findet man vielfach zusätzlich das Jakobsweg-Symbol, die gelbe Muschel auf blauem Grund am Wegesrand. Das hat gleich zwei Vorteile: Da die Jakobswegaufkleber jüngeren Datums sind, kann man diese besser erkennen, als die mitunter schon ausgeblichenen Wilsnackweg-Aufkleber. Außerdem erspart das Muschelsymbol, wenn es denn richtig aufgeklebt ist, den zusätzlichen Pfeil. Das Herz der Muschel zeigt immer in die Richtung, in die man laufen muss.

Der Weg führt etwa 2 km durch den Wald und stößt rechtwinklig auf die Schönwalder Straße, die hier über die Eisenbahn führt und deshalb so hoch liegt, dass der Weg über eine lange Rampe auf die Straße geleitet werden muss. Es geht ein Stück entlang der Straße und dann nach links in die Bötzower Aue. Dort steht die Dorfkirche, eine alte, teilweise verputzte Feldsteinkirche mit einer hölzernen Haube auf dem Turm. Als ich um die Kirche

herumschleiche, kommt der Pfarrer auf mich zu und bietet mir an, die Kirche aufzuschließen. Das nehme ich gern an, nicht nur weil mich das Innere interessiert. Irgendwo in Wald kam mir der Gedanke, dass es doch angebracht gewesen wäre, die Pilgertour in einer Kirche beginnen zu lassen. Wie mir das Internet verrät, wäre es in Hennigsdorf nur ein kleiner Umweg zur katholischen Kirche „Zu den Schutzengeln“ (von denen man ja nicht genug haben kann) gewesen und die Kirchentür hätte bestimmt offen gestanden, weil dort für 10.45 Uhr ein Gottesdienst mit Erstkommunion angesetzt war. Ich habe mich geärgert, dass ich nicht früher auf die Idee gekommen bin, in Hennigsdorf eine Kirche anzusteuern. Zum Umkehren war es zu spät.

Aber nun kam die Entschädigung. Der Pfarrer brachte den Schlüssel zur Bötzower Kirche, erzählte mir noch was zur Geschichte, zeigte mir ein paar interessante Details und verschwand dann unter vielmaliger Entschuldigung, weil um 14 Uhr ein Gottesdienst mit „Goldener Konfirmation“ angesetzt war und er sich noch vorbereiten musste. Ich sollte mir alles in Ruhe anschauen und könnte auf eigene Gefahr im Turm so weit hochsteigen, wie ich komme. Das war für mich die Turmhaube, die aus ihren vier kleinen Fenstern einen guten Rundumblick erlaubte. Unten im Turm war ein Gedächtnisraum eingerichtet, an dessen Wänden Tafeln mit den Namen der in den Kriegen 1813/15, 1866 und 1870 gefallenen Bötzower hingen. An der Decke hing ein großer eiserner Kronleuchter mit vielen Kerzen. Unter jeder Kerze hing ein Schild mit den Namen und Daten eines in Ersten Weltkrieg gefallenen Soldaten. Das war sehr eindrucksvoll.

Hinter Bötzow ging es ein kleines Stück entlang der Landstraße, vorbei an mehreren Pferdekoppeln und dann rechts ab in den Wald. Auf gut begehbaren gewalzten oder mit Split versehenen Wegen ging es etwa 15 km fast geradeaus durch den Wald, teils Nadel-, teils Laubwald oder einem Mix von Beidem. In jedem Fall war der Weg von sehr stattlichen Bäumen gesäumt, insbesondere am Anfang, wo riesige Eichen am Wegesrand standen und ihre Äste über den Weg streckten. Zusammen mit milden 25 Grad und ein paar Wolken ergab das fast perfekte Wanderbedingungen.

Der Weg läuft eigentlich direkt auf den Abzweig der A 24 (nach Rostock) von der A 10 (Berliner Ring) zu. Die Ausschilderung weicht hier deutlich vom GPS-Track ab, den ich heruntergeladen habe und zur Navigation benutze. Im Track geht der Weg mehrfach ganz dicht an der Autobahn entlang. Das entfällt jetzt, dafür ist der Weg nun ein Stück länger. Es geht zunächst auf einer Fußgängerbrücke über die A 10, dann weiter geradeaus bis nach Tietzow und dort scharf rechts auf einen asphaltierten, aber löchrigen Weg, der zu einer Fußgängerbrücke über die A 24 führt. Von da sind es nur noch ein paar Meter zur Alten Poststraße, die sich als Hauptstraße durch Flatow zieht. Da biege ich links ab und stehe nach etwa 400 m vor dem Pfarrhaus. Auf die Gartentür gelehnt wartet dort Herr Kowalke, der Vorsitzende des Gemeindegemeinderates, bei dem ich mich angemeldet habe und der vor einer halben Stunde angefragt hatte, wie weit ich denn sei. Der hat mir das Gemeindehaus aufgeschlossen und gezeigt, wo ich da schlafen kann - in einem Raum, der als Winterkirche

benutzt wird. Es gab noch eine ausgiebige Kirchenführung und dann wurde ich mit den Schlüsseln zum Haus allein gelassen. Damit die zwei Flaschen Bier, die ich mir bestellt hatte, länger reichen, habe ich mir zum Abendbrot, bestehend aus mitgebrachten Stullen, einen Tee gekocht: Wintertee mit Spekulatius-Geschmack. Schmeckt auch im Sommer!

Nach dem Abendbrot habe ich eine ganze Weile in einem dicken, vor 15 Jahren begonnenen Gästebuch geblättert. Ausnahmslos werden da die für die Pilgerbetreuung zuständigen Gemeindeglieder gelobt. Ich werde da morgen auch noch was Nettes reinschreiben.

Tag 3 (Mo, 22.8.2022) Von Flatow nach Fehrbellin

Ich habe die Nacht im Pfarrhaus prächtig geschlafen. Das lag sicher nicht nur an der passablen Matratze, sondern auch am Altar im Zimmer. (Im Winter finden hier die Gottesdienste statt.)

Gut geschlafen hat angeblich auch Kaiser Wilhelm (welcher?), der während eines Manövers hier im Pfarrhaus genächtigt hat. Was der zum Frühstück bekommen hat, weiß ich nicht. Bei mir fiel das Frühstück spärlich aus: nur ein paar Stullen die ich mir gestern früh geschmiert hatte. Dazu einen löslichen Kaffee auf Kosten des Hauses. Ich hatte beim Quartiergeld etwas aufgerundet, da hatte ich kein schlechtes Gewissen, mir abends Tee und morgens Kaffee zu nehmen. Die beiden Flaschen Bier hat mir gestern Herr Kowalke, „Herbergsvater“ und Gemeindegliederratsvorsitzender, mitgebracht. Das hatte er mir angeboten, als ich das Quartier gebucht habe und ich habe das dankbar angenommen. Die nächste Einkaufs- und Einkehrmöglichkeit ist heute (Montag) in Fehrbellin, meinem heutigen Ziel. An anderen Tagen hätte man im Flatow gegenüber der Kirche beim Bäcker Guse auf einen Kaffee einkehren können. Im Gästebuch des Pilgerzimmers habe ich gelesen, dass man da auch ein Pilgerfrühstück bekommt. Familie Guse, die auch mal die Pilgerbetreuung übernommen hatte, wird dafür im Gästebuch wiederholt gelobt, so wie alle anderen Betreuer, die sich seit 2007 um die Pilger bemühen.

Heute steht nur eine vergleichsweise kurze Etappe an. Da ich mich in Fehrbellin um 17 Uhr mit der dortigen „Herbergsmutter“ verabredet habe, habe ich reichlich Zeit.

Von Flatow nach Linum ging es zunächst durch die Apfelallee, die derzeit ihrem Namen besonders gerecht wird und mit reifen, wohlschmeckenden Äpfeln lockt. Aber ich habe gestern so viele Blaubeeren gegessen, dass ich heute keinen Appetit auf Süßes habe. Hinter der Apfelallee führt der Weg durch eine breite Schneise im Wald. Auf beiden Wegstücken kann man sich gut vorstellen, dass hier mal die Hamburger Poststraße entlang führte. Zwei Meilensteine bezeugen das auch.

Das letzte Stück nach Linum führt dann allerdings entlang der ziemlich stark befahrenen Landstraße. Das hat keinen Spaß gemacht.

In Linum fällt einem sofort der Ziergiebel der Kirche auf, der sich beim Näherkommen laufend verändert. Es sind nämlich drei Ziergiebel hintereinander, je einer am Turm, am Kirchenschiff und am Chor. Durch ihre „Zinnen“ ergeben sich Lücken, durch die der dahinter liegende Giebel zu sehen ist. Da sich beim Laufen der Blickwinkel ständig ändert, ist laufend eine andere Giebelanordnung zu sehen. Erst wenn man neben der Kirche steht, erkennt man, wo welcher Giebel hingehört. Gern hätte ich mir die Kirche auch innen angeschaut. Das ist prinzipiell möglich. Dazu soll man am großen Fenster des ehemaligen Pfarrhauses klopfen, aber da rührte sich nichts.

Linum hat einen guten, aufgeweckten Eindruck gemacht: Arztpraxis, eine große Pension, Mosterei, Gaststätte (montags geschlossen), diverse Hofläden, Fischverkauf, NABU-Standort, Storchenschmiede (Museum und Info zum Storchendorf, geschlossen).

Von Linum nach Hakenberg geht es auf einem fast 3 km langen, gerade auf 3 Meter Breite frisch asphaltierten Rad-/Wanderweg entlang der Linumer Teiche.

In Hakenberg habe ich einen empfohlenen Abstecher zu dem Denkmal gemacht, das an die Schlacht von Fehrbellin 1675 erinnert. Da hat Kurfürst Friedrich Wilhelm (der Ur-Opä des Alten Fritz) die Schweden vertrieben, die von den Franzosen geschickt worden waren. F. W. wird seitdem „Großer Kurfürst“ genannt. Nach Ersteigung der Siegestsäule habe ich eine Pause neben der geschlossenen Gaststätte gemacht. (Nur Donnerstag bis Sonntag geöffnet.)

Von der Siegestsäule ging es zurück zum Pilgerweg. Bis zur Landstraße so wie ich gekommen bin, durch den Ort aber diesmal durch eine kleine Gasse, die zwischendurch auch ein Stück am Feldrain entlang führt. Auf dem Hinweg hatte ich die Dorfstraße vorbei an der Kirche genommen, die leider verschlossen und ohne Hinweis auf den „Schlüsseldienst“ war. Eine Besichtigung wäre insofern interessant, weil im Kirchturm Dutzende Kanonenkugeln aufbewahrt werden, die ein rühriger Kantor, der sich als Ortschronist betätigt hat, auf den früheren Schlachtfeldern zusammengetragen hat.

Wieder auf dem Weg angekommen war es gar nicht so leicht, dessen Fortsetzung zu finden. Eigentlich sollte der Weg an der verlängerten Dorfstraße nur auf die andere Seite des Grabens wechseln und dort weiter geradeaus führen. Es war aber weder ein Weg noch ein Schild zu entdecken. Ich habe mir einen Pfad durch das hohe Gras gebahnt, ein quer über den gedachten Weg stehendes Tor umrundet und stand plötzlich auf einer etwas verwilderten Fahrspur. Am nächsten Pfosten eines Weidezauns fand sich dann auch noch der Aufkleber mit den drei Hostien. Alles ok. Es ging wieder schnurgerade am „A-Graben Fehrbellin“ entlang und auf der Hälfte des Weges wurde aus dem zugewachsenen Fahrweg

sogar wieder eine Asphaltstraße. An deren Ende ging es über den Graben, der zwar immer noch Wasser führt, aber auch schon wasserreichere Zeiten erlebt hat.

Kurz vor Tarmow wechselt die Straße aufs die andere Seite des Grabens und gabelt sich dort. Leider fehlt wieder gerade an solcher Stille ein Wegweiser. Aber meine Intuition, den linken Abzweig zu nehmen, war richtig. Auf diesem Weg kommt man in den Ort hinein. Etwas verwundert nehme ich zur Kenntnis, dass Fehrbellin doch noch ein Stück entfernt ist und nicht mehr viel Zeit ist, wenn ich pünktlich um 17 Uhr an der Fehrbelliner Kirche sein will, um dort den Schlüssel für meine Unterkunft in Empfang zu nehmen. Ich ignoriere deshalb den Zettel an der Tarmower Kirche, der besagt, an wen man sich zwecks Besichtigung wenden kann. Ich werfe nur einen Blick auf den Friedhof, wo ein als Obelisk ausgeführter Gedenkstein die Namen der Gefallenen beider Weltkriege listet. Ein Blick fällt noch auf den Busfahrplan: in der Schulzeit wochentags EIN Bus, 7.07 Uhr zur Schule in Fehrbellin. Da sind wir ja deutlich besser dran.

Am Ortsausgang stößt der Weg auf die Landstraße und führt mit dieser über die Autobahn und nach Fehrbellin hinein. Da durchläuft man zunächst eine Siedlung mit lockerer Bebauung. Dann kamen zwei Supermärkte (Edeka und Lidl) und die Bebauung wird dichter. Bald darauf folgt ein dritter Supermarkt (Netto) und in den Häusern entlang der Straße sind vereinzelt Geschäfte zu entdecken. Ob das schon das Zentrum ist, bekomme ich aber nicht raus. Plötzlich stehe ich vor der katholischen Kirche, die aber nur anhand einer Marienfigur an der Häuserfront und an den bunten Kirchenfenstern als Kirche zu erkennen ist. Sonst hebt sie sich nicht von den anderen Häusern in der Straße ab. Nun durchzuckte es mich kurz, dass ich mit der Dame gar nicht ausgemacht habe, vor welcher Kirche wir uns treffen. Da sie aber vorgeschlagen hat, sich an der Kirche zu treffen, weil die nicht zu verfehlen ist, kann nicht diese hier gemeint sein.

Bis zur evangelischen Kirche, einem Bauwerk des Schinkel-Schülers Stüler, zieht sich der Weg aber noch. Die Kirche steht nicht weit weg von Dorfausgang auf einem Platz, der früher mal Anger war. Das heißt aber noch lange nicht, dass hier der Bär steppt.

Ich bin das letzte Stück sehr zügig gelaufen und 5 Minuten vor dem vereinbarten Termin an der Kirche, wo ich schon erwartet wurde. Die nette Dame gab mir Zeit, mich in der Kirche umzusehen und einen Kirchenstempel in meinen Pilgerpass zu drücken. Dann gingen wir zusammen los, ein Stück zurück auf dem Weg, den ich gekommen bin, bis zum Evangelischen Vereinshaus. Dort kann ich übernachten. Der Raum ist groß und nicht wirklich gemütlich. Aber es ist ja auch kein Hotel. Im Raum steht ein Sofa, das ich gleich als Schlafstätte erkoren habe. Ich könnte mir aber auch eine der drei Klappliegen ausbauen, die zusammengeklappt in der Ecke stehen.

Ich war danach einkaufen, habe Abendbrot gegessen, etwas telefoniert und dann zu schreiben angefangen. Damit bin ich nun eigentlich durch und ich kann gleich genießen, was ich in der vorigen Herberge vermisst habe: eine Dusche.

Tag 4 (Di, 23.8.2022) Von **Fehrbellin** nach **Barsikow**

Heute Morgen bin ich lecker nach Spekulatius riechend losgezogen. Zum Anbeißen!

Wie kam's? Wenn ich auf Wanderschaft bin, freue ich mich immer, wenn mein Vorgänger sein Duschbad oder seine Zahnpasta vergessen hat, weil das meine aus Gewichtsgründen klein gehaltenen Vorräte schont. So bekam ich gestern Abend leuchtende Augen, als ich in der Dusche eine fast volle Flasche Duschbad vorfand. Da konnte ich meine in irgendeinem Hotel mitgenommene Ampulle mit Duschbad in der Waschtasche lassen. Auf der vorgefundenen Flasche lachten mich der Weihnachtsmann und ein Rentier an und irgendwas wie „Christmas Feelings“ stand drauf. Tatsächlich roch das Duschbad nach Spekulatius mit einem Hauch Lebkuchen. Da ich Beides liebe, habe ich gleich noch einen zweiten Waschgang nachgelegt. Nachts habe ich wie im Pfefferkuchenhaus geschlafen. Eine Vorfreude auf den Mehrower Plätzchenmarkt am zweiten Advent. Da morgens der Geruch schon etwas nachgelassen hatte, habe ich nochmal zwei Waschgänge nachgeschoben.

Zum Frühstück gab es unter anderem die gestern übrig gebliebenen Kirschaprika, ohne zu bedenken, dass diese eine stuhltreibende Wirkung haben und auch im Abgang ziemlich scharf sind. Das habe ich dann auf einem verlassenem Wanderweg im Rhinluch zu spüren bekommen. Aber da findet man auch in großer Not schnell einen umgestürzten Baum, der sich als Donnerbalken eignet. Und wenn da schon keine Rinde mehr dran ist, könnte man wie zuhause endlos sitzen bleiben und Zeitung lesen (wenn vorhanden).

Damit ist schon mal gesagt, dass der Jakobsweg, der Fehrbellin vorbei am Rathaus nach Norden hin verlässt und dann gleich nach Westen abbiegt, menschenleer war. Er führt zunächst mitten durchs Luch, eine total glatte Flächen, durchzogen von vielen Gräben und langen Baumreihen. In vielen der Gräben war gar kein Wasser mehr, aber noch stand das Schilf am Ufer.

Über den Wiesen lagen am Morgen noch dicke Nebelschwaden, die zusammen mit der gerade erst aufgegangenen Sonne bizarre Bilder zauberten.

Irgendwann bog der Weg dann nach rechts, um auf einer nur mäßig befahrenen Straße nach Protzen im Norden zu führen. Etwa 2,5 km vor Protzen war der Jakobsweg aber plötzlich nach links abbiegend ausgeschildert. Da erinnerte ich mich, dass die Herbergsmutter in Fehrbellin erzählte, dass es neben dem Weg entlang der Straße von Protzen nach Garz auch eine Alternative gibt, die weiter durchs Luch nach Garz führt. Weil diese naturverbundener und sicherer als die Straße ist, hat man nun offenbar die neue Variante zu offiziellen Route erklärt. Ich habe mich aber entschlossen, die alte, jetzt nicht einmal mehr ausgeschilderte Route entlang der Straße zu benutzen und bin weiter bis Protzen. Da biegt der Weg eigentlich schon am Ortseingang ab, ich bin jedoch in den Ort gelaufen, um mir die Kirche

und das Gutshaus wenigstens von außen anzuschauen. Von dort ging es auf der Landstraße über Manker nach Garz. Da die recht stark befahrene Landstraße keinen Fuß-/Radweg hat, war das kein Vergnügen. Aber die imposanten Kirchen waren die Mühe wert.

In Manker habe ich zu Füßen des massigen Kirchturms neben der alten Feuerwache ein Schläflchen auf einer Parkbank gehalten. Wunderbar!

Als ich später in Garz um die Kirche schleiche, trifft eine Nachricht meiner Schwägerin Barbara ein und ich bemerke, dass ich meiner Lesebrille verlustig gegangen bin. Die kann mir nur in Manker auf der Parkbank aus der Hosentasche gerutscht sein. Was nun? Ich habe zwar noch eine Reservebrille dabei, aber wenn ich die aufsetze, habe ich keine Reserve mehr. Ich erinnere mich, dass Manker-Garz mit zwei Kilometern ausgeschildert ist. Da kann man ruhig nochmal zurück laufen. (Später stellte sich heraus, dass dies vom Ortsausgang aus galt, laut Routenplaner sind es 3,8 km von Kirche zu Kirche.) Da vor der Garzer Kirche eine Haltestelle ist, habe ich erwogen, mit dem Bus zurück und wieder her zu fahren. Aber da die Haltestelle beide Richtungen bedient und die Fahrtziele mir alle unbekannt waren, hätte ich nicht gewusst, auf welchen Bus ich warten muss. Da die meisten Busse Rufbusse sind, die nur kommen, wenn sie jemand angefordert hat, war zudem nicht klar, ob die gelisteten Busse wirklich alle fahren.

Ich bin dann einfach losgelaufen, schnellen Schrittes und wie vorgeschrieben am linken Straßenrand und mit Blick nach vorn. Durch den Blick nach vorn habe ich aber nicht den von hinten kommenden Bus bemerkt, der ausgerechnet im Bereich einer Haltestelle an mir vorbeigerauscht ist. Der hätte gepasst. Mit dem hätte ich bis Manker fahren, schnell die Brille greifen und mit dem nächsten Bus zurück fahren können. Da der Gegenbus gleich kam, hätte mich die ganze Aktion nur eine viertel Stunde gekostet. So waren es 1,5 Stunden für 6 km Umweg - und auch nur deshalb so wenig, weil ich rückzu etwa auf der Hälfte der Strecke etwa zeitgleich mit dem Bus an einer Haltestelle eintraf und die letzten zwei Kilometer gefahren bin.

Aber wenigstens hatte ich meine Brille wieder, die ich genau da fand, wo ich sie vermutet hatte.

Zurück in Garz durchzuckte es mich, dass es wie schon im Mai auf dem Weg nach Santiago wieder Barbara war, die mich mit einer WhatsApp darauf gestoßen hat, dass meine Brille weg ist. Ob sie mein für die Brillen zuständiger Schutzengel ist? Sie hat zwar nicht verhindert, dass ich sie verloren habe (kann ja noch werden!), aber dafür gesorgt, dass ich nicht noch weiter zurücklaufen oder die Brille abschreiben musste. Im Alter und bei ausgefallenen Hobbys braucht man schon mehrere Schutzengel, zum Beispiel einen beim Überqueren der Straße, einen beim Klettern im Kirchturm und einen beim Laufen im Wald unter brüchigen Ästen. Gut dass ich jetzt einen weiteren habe, Schutzengel kann man nie genug haben!

Von Garz nach Barsikow waren es dann laut Ausschilderung noch 8 km. Die gingen zwar wieder durch eine flache Landschaft, aber nicht mehr entlang an Wiesen und Gräben, sondern durch Mais- und Gemüsegelder. Ich bin jetzt, glaube ich, auch raus aus den Rhinluch.

Auf den zwei Stunden Weg war wieder kein Mensch anzutreffen. Das kann genauso anstrengend sein wie viele Menschen um einen herum. Ziemlich ausgelaugt und mit leerer Wasserflasche bin ich um halb sechs bei meinem Kirchturmquartier in Barsikow angekommen und habe dort zwei schöne Überraschungen erlebt. Davon später oder morgen.

Auf dem Weg nach Barsikow habe ich vorsichtshalber bei den Leuten, welche die Pilgerherberge betreuen, angerufen, ob es mit der Unterkunft im Kirchturm klar geht. In der Woche zuvor war ja zweimal meine Reservierung in Vergessenheit geraten. Frau Grützmacher sagte mir, dass ich einfach nochmal anrufen soll, wenn ich vor der Tür stehe, ihr Mann würde dann kommen. So war es auch. Am Fahrradlenker hatte er einen Beutel mit sehr wichtigem Inhalt zu hängen: mein Abendbrot und zwei Flaschen gut gekühltes, leckeres Tschechen-Bier. Das kam mir sehr gelegen, denn in der kurzen Wartezeit habe ich schon mit meiner leeren Wasserflasche in der Hand das Kirchengrundstück nach einem Wasserhahn abgesucht. Der Umweg wegen der verlorenen Brille hatte an meinen Vorräten gezehrt.

Das Bier war aber nicht die Überraschung, denn das wurde mir freundlicherweise schon bei der Reservierung in Aussicht gestellt. Die Überraschung war das Quartier selbst: eine Herberge über drei Etagen im Kirchturm. Die Kirche ist deutlich breiter als unsere und damit auch der Turm, der außen die gleiche Breite aufweist. Trotz der dicken Turmmauern ergibt sich ein Innenraum von ca. 6x6 Metern. Damit kann man was machen.

Im Erdgeschoss ist der Ess- und Aufenthaltsraum mit einer langen Tafel, der zugleich als Zugang zur Kirche dient und weiterhin als Winterkirche benutzt werden kann, worauf ein kleiner Altar hindeutet. Von diesem Raum hat man einen 1-Meter-Streifen abgetrennt und dort eine Miniküche mit Spüle, Herd, Kaffeemaschine und Wasserkocher eingerichtet. Dahinter ist in einer abgetrennten großen Nische des Mauerwerks ein ganz modernes Bad mit Dusche und WC eingerichtet, schmal, aber nicht eng. Ein zweites, auch ganz modernes Bad ist im hinteren Teil der Kirche unter der Orgelempore eingebaut worden.

Im ersten Obergeschoss stehen ringsum vier Einzelbetten und in der Etage darüber drei Doppelstockbetten. Alle aus Metall, ganz neu und sehr bequem. Das Bettzeug (Steppdecken) ebenfalls ganz neu und sehr weich und warm.

Hier können also bis zu zehn Pilger, aber auch andere Durchreisende für 15 € prima übernachten. Das nehmen auch die Dorfbewohner gern in Anspruch, die zum Beispiel Geburtstagsgäste unterzubringen haben. Mit den Einnahmen soll der Eigenanteil der Gemeinde für die Kosten der Turmsanierung (500.000 €) refinanziert werden. Der Einbau der Pilgerherberge wurde übrigens von der EU und vom Land gefördert.

Die zweite Überraschung war, dass Herr Grüzmacher, nachdem ich ihm auf die Frage nach meiner Herkunft mit „Ahrensfelde“ geantwortet hatte, sagte, dass seine Frau dort zur Schule gegangen sei. Als ich mit „Mehrow“ präziserte, konterte er damit, dass seine Frau dort geboren und aufgewachsen sei. Die Welt ist ein Dorf. Da er eh noch Brot holen musste, kam er nach einer Weile mit seiner Frau im Gespann, die leider schon auf einen Rollator angewiesen ist. Die nette Frau hat sich genau wie ich sehr über die unverhoffte Begegnung gefreut und wir haben lange auf der Bank vor der Kirche gesessen und geplaudert. Die etwa 70jährige hat mir ihre bedrückende Lebensgeschichte erzählt: die Mutter Alkoholikerin und stets mit neuen Männern versehen, der Vater auch kein Abstinenzler und schnell verschwunden. Sie selbst hat noch als Jugendliche zwei Jahre ganz allein in Mehrow gewohnt. Das Haus hatte die Mutter da schon eilig verscherbelt, um an Geld für neuen Suff zu kommen. Der Ahrensfelder Pfarrer hätte das Mädchel gern zu sich genommen, aber die Mutter wollte nicht auf die 30 Mark Kindergeld verzichten. Das ist eine sehr bewegende Geschichte und es erfreut, dass die Dame trotz dieser Erfahrungen nicht den Boden unter den Füßen verloren, sondern ihr Glück noch gefunden hat.

Obwohl sie sich sicher ist, dass ganz Mehrow froh war, als ihre Familie etwa 1968 verschwunden war, will sie doch gern nochmal an ihren Geburtsort kommen und sehen, ob sie da noch jemand kennt. Ich habe ihr vorgeschlagen, am 10. September zu unserem Dorffest zu kommen, weil die doch dort am ehesten alte Bekannte trifft. Das fand sie eine ganz tolle Idee, zumal sie ein paar Tage vorher Hochzeitstag haben und eh etwas unternehmen wollten.

Ich hoffe sehr, dass sie mit ihrem Mann kommt und dass sie von den alten Bekannten herzlich aufgenommen wird, denn für ihre unrühmlichen Eltern kann sie doch nichts.

Das war mal wieder eine so außergewöhnliche Begegnung, wie ich sie bisher nur auf dem Jakobsweg hatte.

Tag 5 (Mi, 24.8.2022) Von **Barsikow** nach **Kyritz**

Wenn man im Barsikower Kirchturm übernachtet und Frühstück gebucht hat, dann kommen morgens warme Brötchen. Da ich eigentlich früh aufbrechen wollte, um in Wusterhausen Zeit für das Wegemuseum zu haben, hatte ich mir die Brötchen zu 7 Uhr bestellt. Herr Grüzmacher hat mir die auch zu dieser Zeit zugesagt, aber ich habe gemerkt, dass ihm das etwas früh erschien. Als ich mitbekommen habe, wie gemütlich es im Turm ist und dass das Museum am Mittwoch geschlossen hat, habe ich abends nochmal angerufen, dass er gern später kommen kann.

Trotzdem habe ich mir wie immer den Wecker auf 6 Uhr gestellt, weil ich ja noch Teil 3 des Tagesberichts schreiben wollte, wozu ich abends zu müde war. Üblicherweise bin ich halb

sechs wach, aber ich wollte sicher gehen, dass ich nicht zu lange schlafe. Ich hätte den Wecker (Smartphone) aber zertrümmern können, als der morgens klingelte, da ich so wunderbar geschlafen habe. Das Bett und die Decke waren wirklich gut.

Für die Duschzeremonie stand mir wie am Vortag ein zurückgelassenes oder vielleicht auch vom Herbergsvater bereitgestelltes Duschbad zur Verfügung. Duftnote „Alaska“. Ich selbst rieche nichts, aber ich hoffe, das riecht nicht nach Grizzlybär oder vergammelten Seelachs.

Als die Schrippen kamen, haben wir vereinbart, dass ich den Schlüssel später bei Grützmachers vorbeibringe. So konnte ich ganz in Ruhe frühstücken, meinen Bericht zu Ende schreiben und den Rucksack packen. Letzteren habe ich noch gar nicht erwähnt. Ich bin dieses Mal mit 7,1 kg losgezogen. Das ist ein Kilo weniger als auf dem Camino Francés, aber ein Kilo mehr als in der Woche zuvor auf der Via Imperii. Ich habe alle Sachen zuhause gelassen, die sich auf dem Camino als überflüssig erwiesen haben wie z. B. Fotoapparat, Wasserflasche, Teller & Tasse, Hemden usw. sowie die warme Unterwäsche, die bei den derzeitigen Temperaturen nicht gebraucht wird. Dafür habe ich so viel Wäsche mitgenommen, dass ich unterwegs nicht waschen muss. Und für 440 Gramm habe ich Landkarten und einen Pilgerführer dabei. Das ist eigentlich alles überflüssig, denn dafür gibt es Smartphones. Aber ich liebe Wanderkarten, die man auf dem Tisch ausbreiten und die Strecke mit dem Finger abfahren kann. Da hier keine großen Berge zu überwinden sind, fällt das Gewicht der Karten nicht sonderlich auf.

Nachdem ich alles aufgeräumt und den Kirchturm abgeschlossen hatte, habe ich noch eine Runde um den Anger gedreht. Dabei bin ich am alten Dorfkonsum vorbei gekommen, der jetzt Begegnungsstätte ist und für Feiern, Beratungen und Ähnliches benutzt wird. An zwei Tagen in der Woche ist da sogar Kneipenbetrieb: am Freitagabend mit deftigem Essen und am Sonntagnachmittag mit Kaffee und Kuchen. Das ist doch eine tolle Idee.

Von einer anderen tollen Idee habe ich von Herrn Grützmacher erfahren: Barsikow hat sich ein eigenes Elektroauto zugelegt und wer sich dafür registriert hat, kann das ganz unkompliziert benutzen. Die Abrechnung erfolgt über eine App. Gerade als ich losgelaufen bin, kam mir das Auto entgegen: ein weißer Kleinwagen mit der Aufschrift „Barsikow mobil“.

Bei der Schlüsselübergabe hat Frau Grützmacher nochmal betont, wie sehr sie sich freut, einen Mehrow kennengelernt zu haben, und dass sie unbedingt zum Dorffest nach Mehrow kommen will. Wenn ihr Mann nicht mitspielt, dann nimmt sie sich ein Taxi. Sie hat noch erzählt, dass sie gerade in den letzten Tagen oft an Mehrow gedacht hat und dass sie just gestern, noch bevor wir uns getroffen haben, den Entschluss gefasst hat, endlich mal ihren Heimatort zu besuchen. Es ist sicher mehr als Zufall, dass wir uns genau an diesem Tag begegnet sind. Ihre Freude hat mich sehr glücklich gemacht. Es bewahrheitet sich mal wieder, dass geschenkte Freude ungemindert zurückkommt.

Als ich dann schon wieder 10 Minuten unterwegs war, durchzuckte es mich, dass ich doch von den netten Leuten mal ein Bild hätte machen sollen. Frau Grützmacher wäre doch für die Rubrik „Menschen“ auf der Mehrower Webseite prädestiniert. Da ich keine Eile hatte, bin ich nochmal umgekehrt und habe die netten Leute vor ihrer Haustür fotografiert. Frau Grützmacher hat mir dann auf Anfrage gesagt, dass sie nichts dagegen hat, wenn ich ihre Kindheitserlebnisse publiziere. Sie hatte ein schlechtes Elternhaus, aber dafür kann sie nichts und sie sieht auch keinen Grund, das zu verheimlichen.

Nach einer erneuten herzlichen Verabschiedung habe ich mich endgültig auf den Weg gemacht. Aber nicht den „vorgeschriebenen“, da der wegen des hohen Grades vormittags zu nassen Füßen führt. Besser wäre es laut Herrn Grützmacher, die Dorfstraße weiter in Richtung Westen zu laufen und kurz vor dem Recycling-Unternehmen AWU rechts den Plattenweg zu benutzen, der nach Metzelthin führt, wo man wieder auf den ausgeschilderten Weg trifft.

In Metzelthin hätte ich mir gern die vom Friedhof umgebene Feldsteinkirche angesehen, aber die war leider zu. Eine Dame, die gerade bei der Grabpflege war, sagte mir, dass ich doch mal bei Frau Hengst fragen soll und hat mir erklärt, wo diese wohnt. Das war ein halbes Dutzend Häuser die Dorfstraße hinunter. Da bin ich hin. Frau Hengst sagte mir, dass die Kirche eigentlich immer offen ist, dass ich wahrscheinlich nur die falsche Tür probiert habe. Wenn, dann ist die Tür mit dem Gitter davor offen. Die hatte ich natürlich nicht probiert, weil die so dauerhaft verschlossen aussah. Frau Hengst schlug vor, dass ich zurück gehe und diese Tür probiere. Wenn die zu ist, soll ich winken. Sie wartet vor der Haustür und kommt gegebenenfalls mit dem Schlüssel. Gesagt getan: zurück, geklinkt, gewinkt und gewartet bis Frau Hengst mit dem Schlüssel angeradelt kam. Sie konnte sich gar nicht erklären, warum die Tür abgeschlossen war. Normalerweise schließt eine Dame morgens die Kirche auf und abends wieder zu. Die Dame wird doch nicht krank sein, sie wird sie gleich mal besuchen.

Von Metzelthin, wo es auch ein von Privatleuten wiederhergestelltes Herrenhaus gibt, geht es zunächst in Richtung Westen und dann rechts ab über die Felder nach Wusterhausen/Dosse. Diesen Abzweig habe ich verpasst, weil ich gerade telefoniert habe, was man beim Pilgern eigentlich nicht macht. Strafe muss sein! Aber die Strafe war nicht so hart, denn es lief sich gut auf dem Fuß-/Radweg neben der Straße. Es war nur etwas laut. Kurz vor Bückwitz habe ich eine ganze Weile zwei Eselsfamilien auf einem Grundstück beobachtet. Zwei noch sehr junge Esel haben sich bemüht, bei ihren Müttern an die Nahrungsquelle zu kommen, was recht ungeschickt und lustig aussah. Von den Vätern sah einer aus, als wolle er gerade weiteren Nachwuchs zeugen. Aber da kam ich dazwischen. Nix mit Koitus!

Im Gehege waren auch noch zwei Ziegen, von denen eine nur drei Beine hatte. Das sah wirklich Mitleid erregend aus, wenn sie über die Wiese gelaufen ist.

In Bückwitz treffen vom Osten kommend B 5 und B 167 aufeinander. Nach Westen verlassen B 5 und B 102 das Dorf. Da, wo die Straßen alle zusammen durchs Dorf führen, geht rechts (nach Norden) eine ruhige, sehr breite Straße ab, an der die Kirche steht. Die war aber leider verschlossen.

In brütender Hitze ging es weiter nach Wusterhausen, wo sich beim Netto am Ortseingang die Möglichkeit bot, Verpflegung für eine kurze Pause zu fassen. Auf einer recht netten Trasse ging es dann in die Altstadt von Wusterhausen, der von einem großen Marktplatz mit einem ansehnlichen Rathaus. An diesem Platz befindet sich das heute leider geschlossene Wegemuseum.

Hinter dem Rathaus und einer Häuserzeile ragt die Wusterhauser Kirche hervor. Die hat ein großes Kirchenschiff mit einem riesigen Dach und einer geduckten Kirchturm, der sich kaum wagt, über die Kirche zu schauen. Ich hätte es nicht zu träumen gewagt, aber die Kirche war offen. Innen gab es sehr viel zu sehen, unter anderem eine Kanzel mit Figuren am Treppengeländer: Apostel, Evangelisten und der Tischler selbst. Viel zu entdecken gab es auch auf der Bemalung der Emporenbrüstung. Da waren alle möglichen Rittersleute vertreten.

Nördlich von Wusterhausen verläuft der Weg am linken (westlichen) Ufer eines langgestreckten Sees und knickt dann auf der Höhe von Kyritz links ab. Dann ist es noch eine knappe Stunde bis nach Kyritz hinein.

In Kyritz an der Knatter, das in Wirklichkeit an der Jäglitz liegt, habe ich mich in der katholischen Kirche einquartiert. Das ist die kleinere, etwas abgelegene der zwei Kirchen. Da gibt es eine Pilgerherberge im Kirchturm. Als ich mir vor vier Wochen dort ein Bett reservieren wollte, war die Herberge von einer ukrainischen Familie belegt, aber der Pfarrer bot mir eine Liege in einem Unterrichtsraum an, was ich gern angenommen habe. Als ich um 18.00 Uhr eintraf, wurde ich von Pfarrer Hahn herzlich begrüßt und damit überrascht, dass die Ukrainer wieder in ihre Heimat zurückgekehrt sind und die Pilgerherberge wieder zur Verfügung steht. Die habe ich auch ganz für mich allein.

Beim Aufschreiben meiner Adresse erzählte der Pfarrer, dass er Ahrensfelde oder zumindest den Ahrensfelder Berg kenne. Er war einige Zeit Pfarrer in St. Mauritius in Berlin-Lichtenberg (hinter den langen Neubaublocks am S-Bahnhof Frankfurter Allee versteckt) und hat wiederholt den Blick vom Berg genossen.

Da die hiesige Kirche, die 1912 erbaut wurde, einen wuchtigen Turm hat, der mit weit dünneren Mauern auskommt als ein mittelalterlicher Turm, findet sich hier viel mehr Fläche für eine Herberge. Durch einen separaten Eingang geht es auf einer Wendeltreppe in den ersten Stock, wo sich früher die Wohnung des Küsters befand. Da ist jetzt ein Aufenthaltsraum, eine große Küche, ein modernes Bad und Nebenglass. Eine Etage höher sind in den ehemaligen Gemeinderäumen zwei Schlafräume mit je drei sehr ordentlichen

neuen Betten. In einem der Räume ist noch eine zusätzliche Liege und ein Harmonium, das auf unbekanntem Wege hier her gekommen sein muss, denn die Wendeltreppe erscheint mir dafür zu eng. Die Räume im ersten Stock sind sehr hell, da dort ringsum große Fenster sind und auch in der Etage darüber hat jedes Zimmer ein ordentliches Spitzbogen-Fenster. Außer an der Treppe merkt man gar nicht, dass man sich in einem Turm befindet.

Von der Wendeltreppe führt übrigens eine Tür direkt auf die Orgelempore. Das erinnert mich an die mittelalterliche Herberge im spanischen Granon, wo neben meiner Matratze eine Tür in die Kirche führte.

Ich habe noch einen kleinen Rundgang durch die interessante Stadt mit vielen Fachwerkhäusern, einer weit aufragenden zweitürmigen (evangelischen) Kirche und einem eindrucksvollen Rathaus gemacht. Das Rathaus am hübsch hergerichteten Markt hat einen Turm, den man von weitem eher einem Windsor-Schloss zuordnen würde. Der Brunnen auf dem Markt erklärt mit Text und Bild aus Bronze Begebenheiten aus der Stadt.

Dass die Stadt „Kyritz an der Knatter“ heißt, hat übrigens nicht direkt mit dem Flüsschen zu tun, das durch den Ort fließt, sondern kommt von den knatternden Mühlen, die einst dort standen.

Tag 6 (Do, 26.8.2022) Von **Kyritz** nach **Barenthin**

Heute gibt es nicht viel zu berichten. Es war eine relativ kurze Tour, weshalb ich mich nicht beeilen musste. Ich habe in dem wunderbaren Turm-Quartier der katholischen Kirche in Kyritz hervorragend geschlafen. Morgens habe ich in aller Ruhe gefrühstückt und mir im Netto noch Verpflegung für unterwegs geholt. Um 9.30 Uhr war in der Kirche Gottesdienst oder „Heilige Messe“, wie die Katholiken sagen. Da habe ich mich gern zu der wochentags nicht so üppigen Besucherschar gesellt. Zu einer Pilgertour gehört es schon dazu, dass man solche Angebote annimmt.

Danach habe ich meine Sachen vom Turm geholt, mich vom Pfarrer verabschiedet und bin dann los. Der Weg führte durch die Kyritzer Altstadt, wo erstaunlich viel Trubel war. Dann ging es vorbei an einer Klosterruine, die zusammen mit einer nahen Brauerei zu einem Kulturzentrum ausgebaut werden soll. Der Klostergarten lädt bereits zum Verweilen ein. Vor vier Jahren war ich nach der Kur auf der Fahrt von Bad Wilsnack nach Hause schon mal hier und nach meiner Erinnerung sah die Baustelle damals genauso aus.

An irgendeiner spitzen Ecke habe ich die falsche Straße genommen, was mir aber den Blick auf das Finanzamt, das Gymnasium und Eisenbahntechnik aus vergangenen Zeiten gewährt. Hier bimmeln an einem Bahnübergang immer noch Blechglocken, deren Klöppel mit dem Seil verbunden sind, das den Schrankenarm bewegt.

Am Krankenhaus habe ich bemerkt, dass ich falsch bin, aber über die Straße hinter der Klinik kam ich schnell auf den richtigen Weg. Wobei, richtig schnell ging das auch nicht, denn an dieser Verbindungsstraße gab es gegenüber der Klinik eine Imbissbude, an der ich nicht vorbeigekommen bin. Obwohl da alles noch zu Friedenspreisen gehandelt wurde (Currywurst 2,80 €, Flasche Bier 1,50 €), war da nicht viel los. Ich hab den Herrn, der zusammen mit seiner Frau den Stand offenbar schon seit der Wende betreibt, nach den Gründen befragt. Er hat das aufs Monatsende geschoben. Durch die ganzen Preiserhöhungen haben jetzt die meisten Kunden am Monatsende nicht mehr viel übrig. Vom Klinikpersonal kommt selten mal einer rüber, die können da sehr preiswert in der Kantine essen und Patienten kommen nur mal, wenn es in der Klinik Eintopf gibt. Früher hatte er nebenan noch einen Zeitungsladen, da stand sonntags, wenn er zwei Stunden öffnen durfte, schon eine Schlange, um sich die „Bild am Sonntag“ zu holen. Jetzt liegt nur noch ein kleines Zeitungssortiment aus. Bei Zeitungen, von denen er vor wenigen Jahren noch 60 verkauft hat, wird er jetzt nur noch 10 los. Ich wollte ihn trösten, dass das sicher alles wieder besser wird. Nach der Wende haben sich ja auch viele mit Gaststättenbesuchen und Ähnlichem zurückgehalten. Da hat er gekontert, dass ihm damals die Leute die Bude eingerannt sind. In den Wohngebieten ringsum wurde überall gebaut und renoviert. Da wimmelte es hier von Baufirmen und Handwerkern, die zur Mittagszeit Schlange standen. Besonders gut ging früher Eis, da hat er damals in der Woche so viel verkauft wie jetzt in einem Jahr.

Er hat aber keinesfalls gemeckert oder gestöhnt. Zwei, drei Jahre müssten sie noch durchhalten und das werden sie auch schaffen. Dann mussten wir unser Gespräch leider abbrechen, weil (für ihn wichtige) Kundschaft kam. Offenbar Stammkunden, die nur eine Kleinigkeit kaufen (Bockwurst und einen Becher Cola, 3 €), aber regelmäßig kommen, weil sie hier jemand zum Quatschen finden. Wenn die Imbissbude mal zu macht, bricht hier eine Institution weg. Wo sollen sich dann die Leute treffen, die bisher seine Kundschaft waren?

Um es vorweg zu nehmen: diese Imbissbude war die letzte Verpflegungsmöglichkeit nicht nur vor meinem heutigen Ziel (Barenthin), sondern vermutlich bis zur Plattenburg, kurz vor meinem morgigen Ziel, Bad Wilsnack. Die Begegnung mit dem Imbissbuden-Besitzer musste ich so ausbauen, da das tagsüber die einzige menschliche Begegnung war.

Mein Weg führte mich über Rehfeld und Berlitt hier her nach Barenthin. In Rehfeld und Berlitt bin ich auf sehr schöne, offen stehende Kirchen gestoßen. Die Fachwerkkirche auf einem Hügel in Rehfeld ist erst vor ein paar Jahren wieder hergestellt worden. drinnen lag ein dicker Ordner mit Bildern und Notizen zur Rekonstruktion. Da kann man sehen, wie das Fachwerk völlig frei gelegt und teilweise ersetzt wurde und wie nachträglich ein Fundament unter die ganze Konstruktion gesetzt wurde. Ein unglaublicher Aufwand, der sich aber gelohnt hat. Die Kirche ist richtig gemütlich, was sicher nicht nur an den gehäkelten Sitzkissen liegt. Farbige verglaste Öffnungen in der Wand hinterm Altar umrahmen bei

genauem Hinsehen ein Kreuz und lassen verschieden farbiges Licht in die Kirche fallen. Eine moderne Glaswand macht den Raum unter der Empore zu einer Winterkirche.

In Berlitt besticht die Feldsteinkirche durch den nachträglich als separates Bauwerk angesetzten Fachwerkturm und den stattlichen Ziergiebel am Chor. Innen fällt das Gestühl auf und die musizierenden Engel an der Decke, die erst nach Entfernen einer Deckenverkleidung zum Vorschein kamen.

Hinter Berlitt verlief der Weg anfangs auf einem ehemaligen Bahndamm, über den die Bäume inzwischen fast einen Tunnel gebildet haben. Dort zu laufen war sehr angenehm. Es war tagsüber nicht übermäßig warm und es wehte ein frisches Lüftchen. Unter Bäumen hat man es gut ausgehalten. Aber auf freiem Feld brannte die Sonne herunter, die nur selten mal von Wolken verdeckt war. Eine gute Stunde vor meiner Ankunft habe ich mich hier schon mal angekündigt. Die für das Quartier zuständige Dame sagte mir, dass ich mich an ihre Nachbarin wenden soll, da sie gleich weg müsse. Hier angekommen, bin ich zur Nachbarin, die jedoch ihren Schlüssel nicht finden konnte. Sie hat sich aber, obwohl sie auch noch irgendwo hin musste, aufs Fahrrad gesetzt und hat von einer dritten Schlüsselbesitzerin den Schlüssel geholt. Das war sehr freundlich.

Das Gemeindehaus, wo die Pilger unterkommen können, liegt etwa einhundert Meter von der Kirche entfernt auf der anderen Straßenseite. Es handelt sich aber nicht um das schöne alte, von Efeu umrankte rote Backsteinhaus an der Straße, sondern um einen Zweckbau auf dem Hof des nunmehr vermieteten Pfarrhauses. Hier ist ein größerer Saal, der offenbar auch für Gottesdienste genutzt wird. Daneben eine Küche, zwei Toiletten und eine Rumpelkammer, in der man Klappliegen findet, von denen man sich eine greifen und im Saal aufbauen kann. Pilgerquartier, nicht mehr und nicht weniger.

Nun muss ich aber ins Bett, da ich früh los muss. Wenn ich nicht bis 16 Uhr in Bad Wilsnack (25 km entfernt) bin, wird es mit der Schlüsselübergabe für das Pilgerzimmer kompliziert.

Tag 7 (Fr, 26.8.2022) Von **Barenthin** nach **Bad Wilsnack**

Zwei bemerkenswerte Dinge kann man heute im Kalender notieren: 1. Ich bin in Bad Wilsnack angekommen (dazu später) und 2. Ich habe etwas der Nachwelt hinterlassen.

Ich liebe Harzer Käse, weil der kaum Kalorien und Fett hat und sich abends hervorragend als Hungerstiller eignet, wenn man unbedingt noch was essen will und ausnahmsweise mal berücksichtigt, dass Chips und Flips ungesund sind. Wegen dieser hervorragenden Eigenschaften trage ich schon ein paar Tage einen Harzer Käse mit mir herum. Dass der im Rucksack vor sich hin stinkt, stört mich nicht und in den großen Pfarrsälen, in denen ich zuletzt geschlafen habe, hat er auch nachts nicht gestört. Aber hier, in meinem kleinen

Pilgerzimmer in Bad Wilsnack wollte ich den nicht auf dem Tisch stehen lassen, während ich durch den Ort ziehe. Deshalb habe ich den Käse, der schon in den flüssigen Aggregatzustand übergeht, zwischen die Fenster gestellt, denn jeder weiß, dass nach dem flüssigen der gasförmige Zustand kommt.

Als ich zurückkam, war noch keine verstärkte Gasentwicklung festzustellen und die Packung war noch normal gewölbt. Das Problem ist nur, dass ich nicht probieren kann, ob er noch schmeckt, weil ich das Fenster nicht öffnen kann. Der Fensterknopf lässt sich nicht um 90 Grad drehen und somit geht das Fenster nicht auf. Der Käse ist jetzt also ein Fall für die Nachwelt oder einen pfiffigen Hausmeister. Solange die Packung noch nicht explodiert ist, kann nicht viel passieren, aber wenn das passiert, dann habe ich bald einen Zoo zwischen den Fensterscheiben.

Ich bin am Donnerstag schon um 6 Uhr aufgebrochen. Einerseits weil ich vor 16 Uhr an der Kirche sein wollte, um meinen Zimmerschlüssel abzuholen, andererseits weil für den Nachmittag Regen angesagt war.

Die Kirche in Barenthin, wo ich übernachtet habe, bekam ich leider nicht mehr zu sehen. Den Schlüssel hätte die Dame gehabt, die mir den Gemeinderaum aufgeschlossen hat und danach weg musste. Die nächste schöne Dorfkirche gab es schon in Göricke zu sehen. Da hätte man sich bei einer Dame den Schlüssel und einen Pilgerstempel holen können, aber morgens halb acht macht man sowas nicht.

In Göricke an der Kirche und verschiedenen anderen Punkten des Weges war ein Schildchen mit der Aufschrift „Audiopunkt“ und einem QR-Code, mit dem man eine Audiodatei, erstellt vom zuständigen Pfarrsprengel, aufrufen konnte. Eingebettet in Pilgerlieder, vermutlich gesungen von einem einheimischen Chor, gab es da ein paar Gedanken zu Steinen, Bäumen, Wasser usw., die nachdenklich machten und Anregung waren, auf dem nächsten Wegstück über dieses Thema nachzudenken. Das war gut gemacht und absolut passend für einen Pilgerweg. Damit wurden die Gedanken beim Laufen immer mal wieder auf das Verhältnis eines Einzelnen zur Menschheit, zur Umwelt und zu Gott zu lenken. Auch für einen Nichtgläubigen waren viele nachdenkenswerte Aspekte dabei. Eine tolle Idee. Angeblich sind alle Audiotracks auf www.wegenachwilsnack.de zu finden. Die kann man sich durchaus mal für eine spätere Pilgertour herunterladen.

In Söllentin traf ich auf die nächste schöne Feldsteinkirche. Auch hier hätte man sich den Schlüssel holen können und um halb neun hätte man sich das auch trauen dürfen. Aber inzwischen hatten sich hinter mir dunkle Wolken zusammengezogen, die es zusammen mit Unwetterwarnungen beherzter Familienangehöriger geraten erscheinen ließen, sich etwas zügiger zu bewegen, um nicht vom Regen und Sturm erwischt zu werden.

So ging es zügig voran und ich war schon gegen 11 Uhr an der Plattenburg, einer sehr schön anzusehende Burg, bestehend aus einer leer gezogenen Unterburg und einer sehr gut

erhaltenen Oberburg. Das war früher mal ein Ferienlager der Reichsbahn, später Hotel. Momentan werden die Räumlichkeiten nur sporadisch für Veranstaltungen und Hochzeiten benutzt. Dafür gibt es hier sogar ein Standesamt. Ein Förderverein, der die Burg von der Gemeinde gepachtet hat, bemüht sich, der Burg neues Leben einzuhauchen und neue Verwendungsmöglichkeiten zu finden. Der tolle Burgkeller hat leider (noch vor Corona) dicht gemacht. Dafür versuchen gerade zwei junge Frauen, hier ein Café zu etablieren. Als ich kam, waren die gerade dabei, einen Raum herzurichten, in dem sie am nächsten Tag nachmittags probeweise ihr Café eröffnen wollen. Um den Damen Mut zu spenden, habe ich ihnen schon vor der Eröffnung den ersten Umsatz generiert. Eigentlich war ja Mitleid der Grund. Damit die nicht so schwer zu schleppen haben, habe ich ihnen aus dem Auto heraus eine Flasche aus ihrem Radeberger-Kasten abgenommen.

Die Burgherrin, eine nette ältere Dame vom Förderverein, stand auf der großen Freitrepppe und hat alles dirigiert. Als ich Sie nach einem Pilgerstempel fragte, war sie überrascht, denn sowas haben sie nicht. Aber sie fand die Idee toll und will gleich die Beschaffung eines Pilgerstempels in die Wege leiten. Sie hat sich sehr für die Idee bedankt und ich habe im Gegenzug um die Erlaubnis gebeten, mich ein wenig umzusehen. Da gibt es tolle Räume mit Kreuzrippengewölbe, stattliche Kamine, altes Mobiliar und eine kleine Ausstellung zur Geschichte der Burg. Ich habe mich da ausgiebig umgesehen und bin kurz vor zwölf weiter. Die schwarze Wolke war immer noch hinter mir, aber das Gewitter-Grummeln hatte aufgehört und ab und zu schaute die Sonne über die Wolkenkante.

Zwei Stunden später war ich vom Regen verschont in Bad Wilsnack. Da habe ich am Verkaufsstand der „Offenen Kirche“ im Vorraum der Wunderblutkirche den Schlüssel für das gegenüber befindliche Pilgerzimmer in Empfang genommen und als kleines Andenken ein Wilsnacker Pilgerzeichen erworben. Vor dem Verlassen der Kirche durfte ich noch die Pilgerglocke läuten, die seit Jahrhunderten immer dann erklingt, wenn ein neuer Pilger angekommen ist.

Das kleine Pilgerzimmer, das ich für mich allein habe, befindet sich über dem Pilgercafé, dessen moderne Sanitäranlagen die Pilger mit benutzen dürfen - die Dusche leider erst ab 20 Uhr, weil sonst eine Toilette für die Café-Besucher blockiert wäre.

Mein Bruder, der gerade in Bad Wilsnack zur Kur ist und mit dem ich mich um halb vier getroffen habe, musste deshalb den Geruch des über zwei Tage angesammelten Schweißes ertragen. Da die drei in Wilsnack verbliebenen Gaststätten erst um 17 Uhr öffnen, haben wir uns in den Dönerladen gesetzt und bei gut gekühltem Radeberger bis halb acht gequatscht. Dann musste ich los, um mir im Netto, der hier um 20 Uhr schließt, was fürs Frühstück und die kleine Pilgertour am nächsten Tag zu kaufen.

Vom Käse zwischen den Fenstern habe ich schon erzählt. Mit einem geborgten Schraubenzieher konnte ich das Problem zum Glück lösen.

Tag 8 (So, 27.8.2022) **Bad Wilsnack**

Für heute war in Bad Wilsnack das Pilgerfest 2022 angesetzt, der Grund dafür, dass ich ausgerechnet jetzt den Weg laufen wollte. Für das Fest wurde auf Plakaten in der Umgebung und auf einem Banner vor dem Wilsnacker Rathaus geworben, ohne konkrete Zeit-, Orts- und Programmangaben. Für die Wilsnacker hat das sicher gereicht, denn es war ja schon das 19. Pilgerfest. Für einen Auswärtigen war es nicht so einfach, die Details herauszubekommen.

Auf der Webseite www.wegenachwilsnack.de stand zwar unter „Aktuelles“ das Pilgerfest ganz oben an, aber das war noch die Ankündigung des vorjährigen Festes; auf der Webseite des Fördervereins der Wunderblutkirche, der das Fest organisiert hat, war gar nichts davon zu lesen. Und auf der Webseite der Stadt, bad-wilsnack.de, stand im Veranstaltungskalender unter dem heutigen Datum „keine Termine“.

In der Touristen-Information war wenigstens zu erfahren, dass ab 9 Uhr ein Bus Interessierte zur Plattenburg bringt, von wo aus ab 10 Uhr nach Wilsnack gepilgert wird. Ob, wann und wo da eine Pilgerandacht stattfindet, war nicht bekannt. Also überraschen lassen!

Als ich drei Viertel neun aus dem Haus trat, standen da schon ein Transporter und zwei wartende Frauen. Wenig später kamen noch ein zweiter Transporter und eine größere Mensentraube hinzu. Insgesamt waren es etwa 20 Leute, die zur Plattenburg wollten. Einer der Transporter musste also doppelt fahren, um alle hinzuschaffen.

Als alle da waren, hielt die sympathische Pfarrerin Anne Trapp, die man für eine Jugendliche halten könnte, eine sehr ansprechende kurze Andacht mit Pilgersegen. Am Burgtor wurde noch mal angehalten, hier gab es symbolisch eine Entsendung aus dem durch Burgmauern geschützten Raum hinaus in die Welt. Dann ging es auf dem Weg nach Bad Wilsnack, den ich am Tag zuvor schon gelaufen bin: 6...7 km am Waldrand bzw. durch den Wald; die Hälfte auf Waldwegen, den Rest auf einem nagelneuen, noch gar nicht freigegebenen Beton-Pflasterweg.

Manche gingen den Weg schweigend, andere mit dem Nachbarn in ein ernsthaftes Gespräch vertieft, wieder andere laut über Belanglosigkeiten palavernd. Letztere (sicher unabsichtlich) mit mehrfachem Corona-Abstand, damit alle was von der Unterhaltung haben. Das finde ich nervend. Ein richtiger Freund des Wanderns/Pilgerns in der Gruppe werde ich wohl nie werden.

Ich habe mich nur mal rechtfertigend an meine Umgebung gewandt, weil ich das Smartphone vor der Nase hatte, um meinen Bericht vom Vorabend zu komplettieren, was aussah, als wären ich und dieses Ding ganz unzertrennlich. Etwas Unverständnis und Mitleid

habe ich schon aus den Blicken herauslesen können. Der Pulk der 20 Pilger (darunter nur 4 Männer) hat sich schnell in die Länge gezogen, so dass sich jeder seinen Platz suchen konnte, entweder dicht dran an den Schwatzenden oder weit weg von diesen.

Erst kurz vor dem Schluss, als sich zwecks Straßenüberquerung Grüppchen bildeten, bin ich mit einer Frau ins Gespräch gekommen, die mit Pilgerhut, -stock und -tasche leicht als Pilgerin erkennbar war. Sie hat erzählt, dass sie in Plauen (Vogtland) lebt und Mittelaltermärkte liebt. Auf einem solchen Markt hat sie Zinngießer kennen gelernt, die ihr vom Pilgerfest erzählt haben. Da hat sie sich ins Auto gesetzt, ist hier her gefahren und mit dem Bus zurück nach Barsikow (wo ich im Kirchturm übernachtet habe), von wo aus sie nach Wilsnack laufen wollte. Aber sie ist vor Kyritz in ein Unwetter geraten und deshalb von dort mit der Bahn wieder hier her gefahren. Irgendwie habe ich wohl beim Umgehen der Unwetter Glück gehabt.

In Wilsnack hat die Pfarrerin die Pilgertour mit einer zweiten, kurzen Andacht und zwei Pilgerliedern abgeschlossen, darunter „Pilger sind wir Menschen“, eine deutsche Fassung des englischen „Land Of Hope And Glory“, was in England eine der Hymne ist, die u.a. gern von FC Chelsea-Fans gesungen wird.

Danach ging es nach einer kurzen Pause in den Park hinter der Kirche, wo längst das Pilgerfest begonnen hatte. Es war ein kleines, sehr ansprechendes Fest. In einem großen Halbkreis standen einfache, mit Sackleinen dekorierte Marktstände mit den üblichen Speisen und Getränken, regionalen landwirtschaftlichen Produkten und Kunsthandwerk. Auf der offenen Seite stand die Bühne, auf der um 15 Uhr ein sehr gelungenes Theaterstück zur Geschichte der „Wilsnackfahrt“ aufgeführt wurde. Auf einer zweiten Bühne hat ab 17 Uhr eine großartige 3-Mann-Band irische Lieder gespielt, was viele von den Sitzen gezogen und zum Tanzen animiert hat.

Das war wirklich ein gelungenes Fest, das den Weg nach Wilsnack gelohnt hat, obwohl ich ganz andere Vorstellungen hatte.

Die Pilgertour nach Wilsnack war in vielerlei Hinsicht gänzlich anders als das Pilgern auf dem Camino in Spanien und deshalb eine neue, gute Erfahrung.